

Heimatbrief Marienloh

Arbeitsgemeinschaft
für Heimatpflege und Geschichte

Nr. 61 • Januar 2003



www.marienloh.de Microsoft Internet Explorer bereitgestellt von Lycos Europe | Öffnen

Datei Bearbeiten Ansicht Favoriten Extras 2

Zurück Vorwärts Abbrechen Aktualisieren Startseite Suchen Favoriten Medien Verlauf E-Mail

Start *** Kontakt ***

Willkommen

auf der Homepage von Marienloh !

Aktuell:

[DLV - Laufzweigen beim Lauftreff, Infos hier!](#)
Achtung, geänderte Uhrzeit!

[Der aktuelle Heimatbrief](#)
[Ihrer Heimatbrief](#)

Der nächste Heimatbrief erscheint am 1. Januar 2003 - natürlich auch hier!
[Fotos von der Janarschützengarde am 28.09.02!](#)

Andere Marienloher-Homepages finden Sie [hier](#)

MARIENLOH

Sie sind Besucher Nr.: 1733

Close Menu ▼
Marienloh online ▼
Aktuelles
Heimatbrief
Pfanzbrief
Vereine&Clubs ◀
Service-Bereich ◀

Biologische
Schädlingsbekämpfung

Zum Titelbild:

Nach Studien von Markt- und Meinungsforschern wird das Internet von etwa jedem zweiten Bundesbürger über 14 Jahren genutzt. Es wird jedoch mit seiner unglaublich großen Masse an jederzeit abrufbaren Informationen immer unübersichtlicher. Auch Marienloh findet man bereits seit einiger Zeit im Internet. Über ihre Aktivitäten berichten beispielsweise die KJG, die Motorradfreunde, die Grundschule und sogar Herr Pastor Löckmann.

Nun gibt es Suchdienste, sogenannte „Suchmaschinen“, die in der Lage sind, alle Internetseiten aufzulisten, in denen das Wort „Marienloh“ vorkommt. Damit findet man diese Seiten recht schnell. Einer Dorfgemeinschaft wie es sie in Marienloh meines Erachtens durchaus gibt, werden diese verstreut liegenden Informationen jedoch nicht gerecht. Was fehlt, ist eine Zentrale, ein Portal, in das man eintreten kann und wo man weitergeleitet wird, zu den Informationen, die man sucht. Als Adresse für dieses Portal bietet sich „www.marienloh.de“ geradezu an. Auf dieser Seite hatten ursprünglich die Jungschützen versucht, sich zu präsentieren. Nun haben sich einige Marienloher zusammengefunden, um die Seite(n) neu aufzubauen. Ein erstes, vorläufiges Ergebnis ist bereits unter der genannten Adresse abrufbar. Man findet Links (Verweise) auf die oben genannten Seiten und neben dem aktuellen Pfarrbrief ist auch der Heimatbrief abrufbar. So können alle an Marienloh Interessierte mal einen Blick auf Marienloh werfen, selbst wenn sie auf einem anderen Teil unserer Weltkugel weilen.

Für die Zukunft hat sich diese Arbeitsgemeinschaft noch einiges vorgenommen. So möchte man beispielsweise alle Vereine mit ihren Abteilungen kurz vorstellen und den Kontakt mit den entsprechenden Ansprechpartnern ermöglichen. Dazu müssen die Seiten aber noch übersichtlicher gestaltet werden. Außerdem ist es besonders wichtig, dass die Inhalte immer aktuell sind. Ohne eine enge und beiderseitig aktive Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der Vereine wird dieses nicht möglich sein. Wer einen Beitrag dazu leisten möchte oder Verbesserungsvorschläge hat, kann direkt eine E-Mail schreiben, die Adressen befinden sich auf www.marienloh.de.

Martin Prior

Aus dem Inhalt:

Internet für Marienloh	2
Aktuelles	3
Die Hausstätte Hoischen - Häusken	4
Schafe in Marienloh	8
Die Loreto-Kapelle	12

*Verantwortlich für den Inhalt sind die Autoren sowie der Ortsheimatpfleger
Reinhold Mertens, Bendeslo 10, Paderborn - Marienloh*

Liebe Marienloher!

Zunächst gun Dag int Hius un glücksiäliges nigges Joahr!

Marienloh im Internet. Nach den ersten Versuchen im Juli 1998 haben wir jetzt mit *www.marienloh.de* die richtige Adresse. Hier werden wir „offizielle“ Mitteilungen aus Marienloh veröffentlichen.

Michael Prior, der auch die Adresse zur Verfügung gestellt hat und sein Vetter Martin Prior, beides Enkel von Hermann Prior, An der Straße (Heimatbrief Nr. 60), werden die Seiten pflegen.

Die Paderborner Internetseiten bieten unter der Rubrik „Bauen und Wohnen“ die Bebauungspläne. Aktuell zur Zeit die Änderung Ortskern Marienloh M68A. Auf dem alten Sportplatz wird eine Fläche für den Gemeinbedarf, schulische Einrichtungen, sieben Bauplätze und eine erweiterte Verkehrsfläche mit Schulbushaltestelle und Wendeschleife geplant.

Wir sind der Meinung, dass diese Bauplätze in erster Linie für Marienloher Privatpersonen sein sollten.

Der Straßename „Am Sportplatz“ ist vom Rat in „Sommerbreite“ umbenannt worden. Dieser Name ist eine alte Flurbezeichnung aus dem Urkataster von 1829.

Als möglichen Standort für einen Mobilfunkmasten haben wir einen Platz beim Wasserwerk am Diebesweg vorgeschlagen. Die Vorteile wären: Kein Elektromog, geringe Landschaftsbelastung, eine Baustraße ist vorhanden und das Gelände ist geschützt. Ob der Vorschlag angenommen wird und wann der Mobilfunkmast kommt, wissen wir nicht.

Mit freundlichen Grüßen



Ortsheimatpfleger

Alle Bauernhöfe und Hausstätten in Marienloh



Hof und Hausstätte „Johannes Hoischen - Häusken Nr. 61“

Am 25. April 1828 wurde in Neuenbeken dem Ackerknecht Johannes Hoischen und dessen Ehefrau Theresia, geborene Schrader, ein Sohn geboren. Sie taufte ihn auf den Namen seines Vaters Johannes. Die Eltern waren gebürtige Neuenbekener und entstammten aus alteingesessenen Familien. Nachdem Sohn Johannes die ortsansässige Volksschule besucht hatte, wurde er zunächst in den Melde- registern als Tagelöhner geführt. Später um 1845 fand er sehr wahrscheinlich beim Grafen von Westphalen hier in Marienloh, bei dem Bau und der Unterhaltung der Flößwiesen, eine Anstellung.

So lernte er hier im Laufe der Jahre seine spätere Frau kennen. Gertrud Meyer, geboren am 13.02.1836 war die Tochter des Landwirts Heinrich Meyer - Pöls Nr. 12 und dessen Ehefrau Theresia, geb. Böhle aus Bökenförde bei Lippstadt. Am 16. Oktober 1854 führte er sie in seinem Heimatort Neuenbeken zum Traualtar. Die kommenden Jahre waren, da er eine eigene Hausstätte geplant hatte, voller Sparsamkeit.

Schon knapp drei Jahre nach der Trauung stellte er am 26.01.1857 an den Marienloher Gemeinderat einen Antrag zum Kauf eines geeigneten Baugeländes und den Bauan-

trag. Da die Gemeinde Marienloh beim Abschluss des Separationsvertrages 1854 am Talleweg eigenes Land erworben hatte, bot sie Johannes Hoischen die Parzellen 342/266 und 343/266 in einer Gesamtgröße von einer Morge, 142 Ruthen und 80 Fuß zum Kauf an. Mit dem Verkauf des Geländes erteilten sie ihm auch die Baugenehmigung.

Nun hatte der Bauherr das Glück, dass er direkt neben seinem angeheirateten Onkel Bernhard Meyer-Pöls Nr. 58 einen Bauplatz bekommen hatte. So wird er sehr wahrscheinlich mit der Hilfe der Familien Meier-Hambehrend und Meyer-Pöls sein Fachwerkhaus errichtet haben.

In dieser Ehe Hoischen-Meyer wurden sieben Kinder geboren. Den am 20.01.1863 geborenen Sohn Johannes (drittgeborener) setzten sie als ihren Nacherben ein. Der neue Erbe, Tagelöhner Johannes, ehelichte am 09.11.1889 die am



Das 1900 erneuerte Wirtschaftsgebäude mit der links daneben 1927 errichteten Scheune mit Stallungen. Alles in Massivbauweise.

20.10.1864 in Lippspringe geborene Anna Schmidt. Auch in dieser Ehe wurden wieder sieben Kinder geboren. Inzwischen hatte auch diese Familie den volksmundlichen Beinamen „Häusken“ bekommen.

Da die Ziegelei Meise um die Jahrhundertwende (1900) noch in voller Blüte stand, nutzten viele Haus- und Hofbesitzer die Gelegenheit hier ganz in ihrer Nähe von dem günstigen Angebot Gebrauch zu machen. So rissen auch Hoischen das Fachwerk ab und ersetzten Außen- und Innenwände des Wirtschaftsgebäude durch den massiven Ziegelstein.

Die Eheleute Hoischen-Schmidt verließen die alte Tradition und setzten diesmal ihren erstgeborenen Sohn Heinrich als den neuen Erben ein. Heinrich, der am 12.12.1890 geboren war, verließ nach dem Schulbesuch das Elternhaus und ging auf den Hof Mertens-Tallmeier, auf dem er später eine feste Anstellung als Gespannführer bekam. Hier blieb er als Lediger bis zu seinem Tode. Da Heinrich wusste, dass er sein Erbe auf der Klusheide nicht antreten würde, überschrieb er später den gesamte Besitz an seinen Bruder Anton, *05.08.1903.

Als Anton noch nicht einmal ein Jahr alt war und seine anderen fünf Geschwister ebenfalls noch nicht großjährig waren, verstarb am 30. Mai 1904 die Mutter Anna geborene Schmidt. Für den Witwer und die Kindern begann eine schwere Zeit. Mit den Folgen des ersten Weltkrieges (1914 - 1918) und der nachfolgende Inflation hatten sie schwer zu kämpfen. Als es dann wieder bergauf ging, waren sie schon bald in der Lage, hier und dort ein Stück Land zu kaufen. So kaufte Vater Johannes auf der Stadtheide, am Dr. Rörig Damm, im Mastbruch und am Fürstenweg insgesamt neun Morgen Land hinzu. Dies hatte schon bald zu Folge, dass das vorhandene Wohn- und Wirtschaftsgebäude für Vieh und Vorräte zu klein wurde. Als die Baupläne schon in Angriff genommen waren, verstarb der Vater Johannes am 07.04.1927. So mußte An-

ton gemeinsam mit seinem Bruder Johannes, der zeitlebens ledig blieb und neben seiner Beschäftigung beim Grafen von Westphalen als Wiesenarbeiter die Landwirtschaft nebenher versorgte, den Stall und die Scheune allein zur Vollendung bringen.

Anton, der zunächst auch auf den Flößwiesen beschäftigt war, fand dann eine Anstellung bei der Bahn in Paderborn. Es fanden nicht nur die Gebäude eine Änderung, sondern auch der Hausname wurde dreimal verändert. Hießen sie zunächst Hoischen, wurde daraus Hoeschen, und dann bleibend Höschen.

Am 17. Okt. 1950 fand Anton dann endlich die Zeit und Gelegenheit zu heiraten. Er ehelichte die am 19.08.1916 in Worbis im Eichsfeld geborene Josefa Kniehe. In dieser Ehe wurde am 11.10.1953 Sohn Norbert geboren. Neben Beruf und Familie wurde gemeinsam mit dem Bruder Johannes die Landwirtschaft betrieben. Um den Arbeitsablauf, auch bedingt durch das fortschreitende Alter, zu erleichtern, wurde 1967 ein 16 PS Porsche Schlepper angeschafft. Da die Bautätigkeit nirgendwo halt machte, waren Höschen gezwungen, hier und dort baulandfähige Grundstücke abzugeben. Dies wiederum hatte zur Folge, dass die Landwirtschaft unrentabel wurde. So war 1971 der Entschluss gefallen, die Landwirtschaft aufzugeben und das bis dahin rein landwirtschaftlich genutzte Gebäude in ein Mehrfamilienhaus umzubauen. Nach getaner Arbeit heiratete Sohn Norbert am 05. Mai 1979 die am 24.08.1951 in Paderborn geborene Mechthild Eckler. Der Vater Anton Höschen verstarb am 16. Jan.1984.

Die nun in der 4. Generation am heutigen Talleweg Nr. 38 wohnende Familie Höschen, wird, so Gott es will, nahe am Lippeufer und der Senne, wo der Bebauung bis heute noch Einhalt geboten worden ist, so wie all ihre Vorfahren, in Ruhe und Frieden weiter leben.

Andreas Winkler

Eine fast ausgestorbene Tierart in Marienloh. Kommt das Schaf eines Tages in Marienloh auf die rote Liste?

Vieles erinnert uns noch heute tagtäglich, wie der Name Schäfer, Schäps oder Scheipers, der Schäferbrunnen in Bad Lippspringe, die Nachahmung der hölzernen Schafe beim letzten Lippspringer Herbstfest und vieles andere mehr, an die einstmals erfolgreiche Haltung und Zucht von Schafen. Das Schaf als Woll-, Fleisch-, Milch und Dunglieferant war bis in das 19. Jahrhundert ein viel gefragtes Nutztier. Mit dem Aufkommen des Mineral-Düngers war der notwendige Dung, den die Schafe beim „liergern“, (Schafe des Nachts im Pferch auf dem Acker) lieferten, nun weniger gefragt. Mit der Einführung des Dampfschiffes, größere Bruttoregistertonnen und niedriger Frachtrate, kam preisgünstigere Importwolle aus Übersee wie Australien oder Neuseeland, und mit der Erfindung der verschiedensten Textilfasern, trat auch das Wollprodukt bei uns immer mehr in den Hintergrund. Und schließlich war auch das Schaffleisch, bedingt durch andere Eßgewohnheiten, nur noch wenig gefragt.

Das war für die Landwirtschaft im Paderborner Land mit seiner Hochburg der Schafhaltung und deren Zucht ein gravierender Einschnitt und finanzielle Einbuße. Gab es doch mal Güter wie z.B. den Schäferhof bei Brakel, der bis zu 6000 Schafe hielt. Oder der Paderborner Schafmarkt auf dem heutigen Liboriberg (seit 1834), auf dem bei den jährlich drei mal stattfindenden Schafmarkt am 4. Mai, 9. September und 22. Oktober, jedesmal bis zu 50.000 Schafe zum Verkauf aufgetrieben wurden. Das ist heute nicht mehr vorstellbar. Der Verkehr käme, wenn von allen Seite bis zu 50.000 Schafe durch die Stadt getrieben würden, völlig zum Erliegen. Ganz abgesehen von der Verschmutzung der Straßen und Gehwege. Dieses hatte auch zur Folge, dass nach mehrmaligen Umzug des Schaf- und Wollmarktes der zentrale Punkt mit Bahnanschluss einer Schaf- und Wollverwertung 1936 an die danach benannte Wollmarktstraße verlegt wurde. Heute gehören auch diese Hallen und der Markt schon wieder der Vergangenheit an.

Natürlich nahmen auch die Marienloher Landwirte an dieser Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte regen Anteil. Einer der ältesten Höfe in Marienloh, heute im Besitz des Karl Josef Mertens,

Detmolder Straße 369, war der Schäferhof Nr. 1. Aber auch Höfe wie Töllen-Röhren Nr. 3, Rudolphi-Meggers Nr. 4, Meyer-Kloke Nr. 25, Schmidt-Füller-Teihof Nr. 26, Graf von Westphalen Tallehof Nr. 38, Krone-Jullgers Nr. 22, unterhielten einstmals größere oder kleinere Schafherden. Bei der ersten vorliegenden amtlichen Aufzeichnung von 1814 zählte man 791 Schafe. Diese Anzahl blieb bis 1873 ziemlich konstant.

Bei der Vielzahl der Schafe, hinzu kamen die nicht mitgezählten Lämmer, war der Beruf des Schäfers im Gegensatz zu den Tagelöhnern schon ein gehobener Beruf, in dem es Lehrjahre, Gesellenjahre bis hin zum Schafmeister gab. Bei größeren Herden standen dann dem Schäfer zusätzlich der Schäferjunge oder -Knecht zur Seite. Der Schäfer trug eine besondere Kleidung wie den blauen Kittel, die leinenen Hosen, (im Winter mehrfach übereinander gezogen) die Holzschuhe, die Gamaschen, die bis über die Oberschenkel gingen und mit Hosenträger gehalten wurden, die Pelerrine (weiter Mantel) der breite Schäferhut und die Umhängetasche. Der Schäfer war grundsätzlich Tag und Nacht bei seinen Schafen. Geschlafen wurde im Schäferkarren, in dem unter dem Bettkasten mit einem Ausstieg nach draußen, auch die Hunde ein Nachtlager fanden. Vielen von uns ist der Schäferkarren bei der Herde von Töllen und Füllers bis nach 1960 noch in guter Erinnerung.

Besondere Ereignisse im Jahresablauf der Schafhaltung sind die Tage der Schafschur (der Ernte), immer um Johanni (24. Juni). Diese beginnen schon mit den vielen Vorbereitungen. Die hierfür eigens ausgebildeten Schafscherer müssen bestellt werden. In einer Zeit ohne Auto und Fahrrad, ohne Telefon und Internet, ohne Postkarte und Brief war die Terminierung immer schon ein schwieriges Unterfangen. 14 Tage vorher mussten die Schafe gewaschen bzw. gebadet werden, um die Wolle in ein einigermaßen sauberen Zustand zu bekommen. Gewaschen wurde entweder unter einem Wasserfall (Stauwerk) oder wie zwischen Neuenbeken und Altenbeken in einer hierfür eigens gemauerten Schafwäsche, welche mit Bekewasser aufgefüllt war. Es gehörten schon viel Schnaps und gute Kost dazu, um die Wäscher, die bis zu 6-8 Stunden in 1,20 mtr. tiefem kalten Wasser standen, bei guter Laune zu halten. Dem Badewasser wurde meist auch ein Zusatz zur Läusebekämpfung hinzu gegeben. (Schaffläuse beinhalten ein Heilmittel gegen Gelbsucht. Dieselben wurden früher in einem Pfannenkuchen

eingebacken und dem Erkrankten zum Verzehr gegeben) Danach mussten die Schafe so gehalten werden, dass die Wolle bis zur Schur nicht wieder nass wurde.

An den Schurtagen, bei denen die Scherer bis ca. 1948 die Handscheren und danach elektrische Schermaschinen benutzten, war der ganze Betrieb darauf abgestellt, denn die Schur war ziemlich personalaufwendig. Ein Scherer schaffte 25 - 30 Schafe, wofür er pro Schaf einen Groschen bekam und später mit der elektrischen Maschine 100 -120 Schafe pro Tag. Den 3-5 Schafscherern, die hinter einer 50 cm hohen Bank standen, mussten die Schafe sitzgerecht angegeben werden. Nach der Schur musste das Wollvlies fachgerecht entfernt werden, wobei die Schmutzwolle gleich aussortiert wurde. Für alle Beteiligten waren es anstrengende, aber auch gern gesehene Tage, denn zu dieser Zeit gab die Küche ihr „Bestes“ Man aß gemeinsam mit allen an einem Tisch, und wenn dann noch einer der Scherer sein Schifferklavier mitgebracht hatte, gab es zusätzlich einen wunderschönen musikalischen Feierabend.

Die nächsten Tage nach der Schur waren für die geschwächten und der Wolle beraubten Schafe die gefährlichsten, Regen oder Kälte führte zu Husten oder der vielfach tödlichen Lungenentzündung. Wie schon zu Anfang erwähnt, wurden im Zeitalter der Importwolle, dem Mineraldünger und dem Fleischabsatz, die Anzahl der Schafe immer geringer. Im Jahre 1900 zählte man in Marienloh noch gerade 311 Schafe, dessen Zahlen sich im Laufe der Jahren nicht wieder erholten. Im Jahre 1937 konnte der Viehzähler noch 237 Schafe zählen. Von diesen 237 Schafen starben dann am verhängnisvollen Tag, dem 7. Januar 1945, bei einem Bombenangriff auf Marienloh, bei dem mehr als 300 Bomben abgeworfen wurden, bei einem Volltreffer auf den Schafstall von Töllen-Röhren, nochmals 190 Schafe. Somit blieb allein die Herde Füller-Teilhof mit 47 Schafen übrig.

Von nun an hieß es, da die Wolle und das Fleisch zu der Zeit gefragte Artikel waren, die Herde wieder neu aufzubauen. Durch Zukauf aus benachbarten Herden, insbesondere aus dem Kreis Höxter, stieg die Zahl der Mutterschafe bis 1950 auf 237 Stück an. In den nachfolgenden Jahre waren dann wieder bis zu 400 Schafe im Ort.

Bei einem nächsten schweren Schicksalsschlag, dem Großfeuern auf den Höfen Tölle und Mertens 1964, kam dann gleichzeitig auch das Aus für die Herde Töllen-Röhren. Später grasten lt. Viehzählungsliste noch 76 Schafe der Familie Füller in der Marienloher Feldflur. 1980 waren es noch 9 Schafe, die hier ihr Dasein fristen durften. Diese Zahl ist in etwa bis heute konstant geblieben. Wer den Wunsch hat, eine größere Herde ganz in der Nähe in Augenschein zu nehmen, der muss einen Spaziergang zu den Tallewiesen unternehmen. Dort grast zur Zeit noch die Herde des Schloß Neuhäuser Landwirts Kemper. Oder bei Anton Ernst, der seit geraumer Zeit das vom Aussterben bedrohte im hohen Norden beheimatete Skudden-Schaf nach Marienloh geholt hat und hier weiterzucht. Weiterhin gibt es noch eine Herde bei der biologischen Station Senne. Dort besteht sogar die Möglichkeit, eine Patenschaft zu übernehmen.

Andreas Winkler

Quelle: Dr. Franz Gemmeke, Paderborn Landwirtschaftsdirektor a.D.
„Chronik der Westfälischen Schafzucht.“



Der einzige im Ort noch vorhandene Schafstall auf dem Meierhof des Wilhelm Rudolphi Im Lipporn 5. Erbaut um 1760. Das Eingangstor wurde später verändert.

DIE LORETO - KAPELLE IN MARIENLOH

Marienloh gehört zu der Reihe von Ortschaften, deren Eintritt in die geschriebene Geschichte mit der Busdorf Stiftungsurkunde des Paderborner Bischofs Meinwerk vom 25. Mai 1036 datiert ist. Wurde der Ort darin zuerst Benedeslo, dann Bendeslo genannt, so änderte er im 14. Jahrhundert seinen Namen in „Mariam in dem Lo“, Marienloh. Der Grund für diese Namensänderung lag in der Marienverehrung, die bis auf den heutigen Tag nicht abgerissen ist. Neben dem ehrwürdigen Gnadenbild in der Pfarrkirche ist die dazugehörige Legende Teil dieser Überlieferung.

Von altersher, so die Legende, waren die Bewohner von Bendeslo Mitglieder der Pfarrei Neuenbeken, weil im Ort kein Gotteshaus und kein Geistlicher vorhanden waren. Da entdeckten Bauersleute eines Tages am Kirchweg nach Neuenbeken ein Muttergottesbild. Es war von Holz geschnitzt und hing in einem Holunderbusch. Die Bendesloer brachten das Bildnis als Fundstück zu ihrem Pfarrer nach Neuenbeken. Dieser ließ es in der Pfarrkirche dort aufstellen, wo die Leute aus Bendeslo beim Gottesdienst zu sitzen pflegten. Anderntags aber war das Bild aus der Kirche verschwunden. Man entdeckte es wieder in dem Holunderbusch in Bendeslo. Wiederum wurde es nach Neuenbeken geschafft. So ging es in der nächsten Zeit mehrmals, das Bild verschwand auf rätselhafte Weise aus der Pfarrkirche, und wurde jedesmals tags darauf in Bendeslo wiedergefunden. Schließlich sahen die Leute darin einen Hinweis, und deuteten diesen als Verpflichtung, am Fundort einen Schutz- und Andachtsraum für das Muttergottesbild zu errichten. Nun entstand dort eine Marienkapelle mitsamt einer Glocke, die die Gläubigen zum Gebet rief. Der Bauernhof, der unmittelbar neben der Kapelle sich befand, erhielt daraufhin vom Volksmund die Bezeichnung Glockenhof, woraus im Laufe der Zeit Klokenhof wurde. Noch heute kennt jedermann in Marienloh den Klokenhof und die Familie 'Kloken'.

Mit dem Jahre 1565 werden diese Kapelle und der „Klokenhof“ dokumentarisch nachweisbar. In diesem Jahr nämlich „incorporierte“ (einverleibte, d.h. unterstellte) der Paderborner Bischof Rembert von

Kerssenbrock die auf dem „Klochenhoff in Mergenloh“ stehende Kapelle dem Busdorfstift, um ihre bauliche Unterhaltung dauerhaft zu sichern. Dennoch war die Kapelle einhundert Jahre darauf völlig verfallen, wie in dem 'status ecclesiae Bekane' (Zustand der Kirche Beken; Neuenbeken) von 1674 aufgeschrieben ist. Natürlich hatte dieser Bericht auch dem zuständigen Generalvikar von Dript, der im benachbarten Neuhäuser Schloß residierte, vorgelegen, sodass er Kenntnis von dem desolaten baulichen Zustand der Marienkapelle erhalten hatte. Offenkundig fasste er daraufhin den persönlichen Entschluss, für eine gründliche und dauerhafte Änderung zu sorgen.

Der Klochenhof wurde nun zur Baustelle. Im Sommer 1678 konnte man die Grundsteinlegung für einen Neubau begehen. Zur Nachweisung des Stifters ließ v. Dript eine eigens zu diesem Tage, dem 5. August 1678, angefertigte Bleitafel in die Grundmauern einmauern. Der in lateinischer Sprache abgefasste Text dieser Tafel weist auf den Initiatoren des Bauwerkes mit diesen Sätzen hin:

„...ließ diese Kapelle nach genauen Maßen der Kapelle in Loreto auf seine Kosten und mit Beistand der Gläubigen erbauen Laurentius von Dript aus dem Bendiktinerorden, Lektor der heiligen Theologie, geistlicher Rat und Generalvikar ...“.

Die beidseitig beschriftete Bleitafel mit dem vollständigen Text, von Dr. Alfred Cohausz -Paderborn - übersetzt, ist im Heimatbuch Bendeslo - Marienloh wiedergegeben.

Wie die Abbildung es zeigt, sind die Originalabmessungen des Heiligen Hauses, der eigentlichen Santa Casa, nach unserem Verständnis recht bescheiden. Auf einer Grundfläche von gut 40 m² steht ein eher schmal wirkendes Gebäude von gut 4 m Breite und einer Traufenhöhe von 5m. Typisch für das Bauwerk sind die seitlichen Zugänge.

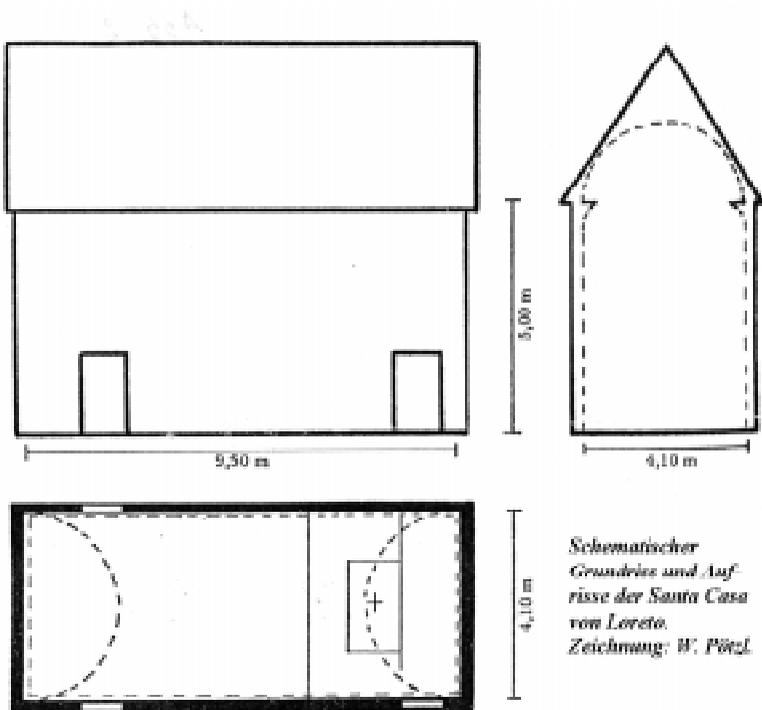
Zur Entstehung und der Bedeutung des Loreto-Kultes, der von Beginn an südlich der Mainlinie, insbesondere in Bayern, erheblich weiter verbreitet als in unserem Raum war und ist, sagte Walter Pötzl (1978 vor der Görres-Gesellschaft): *„Nach den durch frühmittelalterliche Pilgerfahrten und besonders durch die Kreuzzüge angeregten Nachbildungen des heiligen Grabes von Jerusalem, gehören die Nachbildungen des Heiligen Hauses von Nazareth zu den bedeutendsten Erinnerungsstätten an das Leben Jesu, die man sich in der eigenen Heimat baute. Gegenüber dem Heiligen Grab und den besonders im Barock (etwa 1600-1750) geförderten Kalvarienbergen gewinnt die gegen-*



reformatorsche Santa Casa - Nachbildung ihrer Eigenart durch die maßstäbliche Treue zum Vorbild, das - wie man glaubte - sich nach mannigfachen, von Engelshand verwirklichten Wanderungen in Loreto bei Ancona 'niedergelassen hat'. Im Abbild lebte das Original, hier nicht nur wie die zahlreichen Gnadenbildkopien sichtbar für das Auge, sondern für den ganzen Menschen als Raum erfahrbar. Diese Santa Casa meinte nicht nur irgendeinen Raum, sondern hier hatte der Engel Maria die Botschaft gebracht, woran eines der vier ältesten Marienfeste die Gläubigen jährlich erinnerte. Hier lebte die Heilige Familie, woran

besonders die volkstümliche Verehrung anknüpfte.“

Der mündlichen Überlieferung zufolge sollen Engel die Santa Casa nach Italien gebracht haben. Der geschichtliche Hintergrund der Überführung des heiligen Hauses nach Europa dürfte dieser sein: Die Kreuzzüge zur Befreiung Palästinas und insbesondere Jerusalems von dem sich militant ausbreitenden Islam - in der Zeit von 1096-1291 fanden insgesamt sieben Kreuzzüge statt - endeten mit der Niederlage der europäisch/ christlichen Heere. Ihren letzten Stützpunkt in Palästina, die damalige Hafenstadt Akka unweit von Haifa, verloren sie 1291. Vier Jahre darauf, 1295, wird in Loreto die Santa Casa errichtet. Die Vermutung drängt sich auf, dass die Kreuzritter bei der Aufgabe des Heiligen Landes das kleine Haus nicht in muslimische Hand fallen las-



sen wollten, es deshalb abtrugen und nach Europa überführten. Seit 1678 hatte der Paderborner Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg (1661-1683) in Personalunion zusätzlich die Leitung des Bistums Münster übernommen. Im Jahre 1680 wurde der vor seiner Weihe zum Priester als Anatom berühmt gewordene Dr. Med. Niels Stensen als Weihbischof nach Münster berufen. Schon die Amtspflichten sei-

nes Fürstbischofs in Paderborn führten auch Niels Stensen mehrfach ins Hochstift. Auch zu dem in Neuhaus amtierenden Generalvikar v. Dript. So weihte Bischof Stensen am 1. August 1680 zusammen mit von Dript in Marienloh und konsekrierte die gerade fertiggestellte Kapelle „BMV AD NIVES“, zur gesegneten Jungfrau Maria zum Schnee.

Sowohl das Datum der Grundsteinlegung als auch das der Weihe der Kapelle hatten einen besonderen Bezug zur kirchlichen Tradition. Beide Daten beziehen sich auf das Weihedatum und damit die Standortwahl der Kirche Santa Maria Maggiore in Rom. Einer Legende folgend, soll eines Jahres im August noch Schnee auf einem der Hügel Roms gefallen sein. Dieses ungewöhnliche Naturereignis führte dazu, dass man auf diesem Hügel eine Marienkirche, eben Santa Maria Maggiore, baute und sie am 5. August 358 weihte. In Anlehnung an die Legende nannte man sie auch Maria ad Nives, Maria zum Schnee.

Das Dach der Marienloher Loreto-Kapelle schmückte ein schmiedeeisernes Kreuz, das 1857 auf dem First des Pfarrhauses angebracht wurde, wo es sich derzeit noch befindet. Über die Herkunft des Kreuzes ist nichts bekannt, Angaben oder Unterlagen hierzu fehlen. Zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts erhielt das kleine Gotteshaus in seinem Ostgiebel eine Glocke, deren Inschrift der aus Marienloh gebürtige Pastor Bernard Füller (1856-1912) überliefert hat: „Im Jahre 1704 ist diese Glocke gegossen zu Ehren der glückseligen Jungfrau Maria zu Marienloh“. Diese Glocke mit einem Gewicht von 46 kg musste Pfarrer Stracke 1937 zur Finanzierung der bei der Briloner Gießerei Humpert in Auftrag gegebenen neuen Kirchenglocken in Zahlung geben.

Das Marienloher Gnadenbild, eine Holzstatue der Muttergottes mit dem Jesuskind, stand ursprünglich ebenfalls in der Loreto-Kapelle. Der Kunsthistoriker Stork vermutet, dass es sich um eine Arbeit der Paderborner Bildhauerin Gertrud Gröninger (1650-1722) handelt. Dieses Gnadenbild stand und steht im Mittelpunkt der Wallfahrten. Seit langer Zeit ging vom Pfarrdorf Neuenbeken am Pfingstdienstag eine Prozession nach Marienloh, die regen Zuspruch aus der Umgebung fand. Festgeschrieben durch das Testament des Hilmar von Haxthausen, Grundherr in Marienloh, vom 12. April 1717, feierten alljährlich die Paderborner Franziskaner in der Oktav des Dreifaltigkeitsfestes im Ort einen Gottesdienst, aus dem sich die heute noch durch-



Leichte Kapelle zu Marienloh, 1888

geführte Trinitatisprozession (Dreifaltigkeits-)entwickelte. Zwei große Prozessionen im Jahr schienen dem Neuenbekener Pastor Köster für das kleine Marienloh - 1800 lebten erst 281 Personen im Dorf - denn doch des Guten zu viel. Jedenfalls untersagte auf seinen Antrag hin 1785 der Fürstbischof Wilhelm von Westphalen die Prozession von Neuenbeken nach Marienloh.

Zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts wurde das Marienloher Gnadenbild weithin als wundertätig gepriesen, sodass der Franziskanerbruder Christoph Böger aus Brakel die Absicht bekundete, sich als Einsiedler nahe der Kapelle niederzulassen. Doch die zu dieser Zeit bereits erkennbar werdende pastoralen Veränderungen im Ort ließen ihn letztlich auf sein Vorhaben verzichten.

Nachdem 1848 die heutige Kirche fertig geworden war, kamen große Teile des Inventars der Kapelle, insbesondere die Muttergottesstatue, in das neue Gotteshaus. Auch nach dem Standortwechsel brach zunächst die Tradition der Wallfahrten nicht ab. Die Statue, von vier jungen Leuten in der Prozession auf den Schultern getragen, blieb noch lange Anziehungspunkt für Gläubige aus den umliegenden Ortschaften.

Der erste Marienloher Pfarrer - 1894 war Marienloh selbständige Pfar-

rei geworden -, Anton Ahlemeyer, ließ aber 1901 eine Ersatzstatue anfertigen, die nun anstelle des Originals in der Prozession mitgeführt wurde. Das hatte Folgen, zunehmend kamen weniger Wallfahrer nach Marienloh. Josef Friedel, seit 1909 Lehrer in Marienloh, konstatierte: *„Einzelne in der Gemeinde und manche aus der Umgegend konnten sich mit der neuen Einrichtung schwer zufrieden geben. Jetzt ist die Verehrung erloschen.“*

Als Organist mit den Örtlichkeiten vertraut, war ihm nicht verborgen geblieben, wohin die Madonna aus der Loreto-Kapelle gekommen war: *„Das Gnadenbild steht heute in einer Nische der Apsis der jetzigen Pfarrkirche, hinter dem Altar. Der ‘Wurm’ hat sein Zerstörungswerk bereits begonnen und wird ‘wenn nicht Vorsorge getroffen wird, bald seine vollen Rechte in allen Teilen zur Geltung bringen.“*

Der augenscheinlich traurige Zustand der Statue hatte wohl Pfarrer Ahlemeyer zu seiner folgenschweren Entscheidung veranlasst. Möglicherweise hatte er auch keine Wege oder Mittel zur fachkundigen Restauration. Als Pfarrer Josef Stracke 1934 die Pfarrstelle übernahm, entdeckte er gleich den Übelstand. Und handelte unverzüglich. Schon im September desselben Jahres konnte er die ersten auswärtigen Wallfahrer begrüßen. Sie kamen aus der Paderborner Dompfarre. Pfarrer Strackes Initiative ist es im wesentlichen zu verdanken, dass die Wallfahrten eine neue Blütezeit erfuhren. Seit seiner Amtsübernahme, 1986, bemüht sich Pastor H. J. Löckmann ebenso erfolgreich die Marienloher Wallfahrtstradition zu festigen und weiterzuführen.

Auf Betreiben des seit 1839 in Marienloh ansässig gewordenen Kanonikus Hermann von Hartmann war 1848 die heutige Kirche gebaut worden. Eine, auch finanziell selbständige Kirchengemeinde, die über ihr Vermögen selbst befinden konnte, existierte zu der Zeit aber nicht. Zu Recht sprach man deshalb im Ort von einer Kapellengemeinde, verfügte jedoch damit über keinen Rechtstitel oder gar Finanzmittel. Zwei Dächer in dem noch relativ kleinem Dorf - 1843 zählte Marienloh 386 Seelen - wollte und konnte die Kirchengemeinde Neuenbeken nicht unterhalten. Die Folge: Die zu eng gewordene Loreto-Kapelle sollte deshalb veräußert werden. Von den Erwägungen, das Gebäude als Obdachlosen - Asyl oder als Arrestlokal für Landstreicher zu erwerben, nahm die politische Gemeinde Marienloh schließlich Abstand. Mögliche andere Kaufinteressenten fanden sich nicht. Die ungeklärten Grundeigentumsfrage dürfte hierfür ausschlag-

gebend gewesen sein, zumal die alte Kapelle eindeutig auf dem Hofgrundstück des Klokenmeyers stand. Endlich fand sich nach Jahren eine für die unmittelbar Betroffenen, die Kirchen/Kapellengemeinde und den Klokenmeyer, annehmbare Lösung. Der Nachbar Mertens/Tallmeyer brach 1855 die Kapelle ab und verwandte die Bruchsteine „zum Bau einer Scheune“. Dafür zahlte er in die Kapellenkasse fünfzig Taler. Im Jahr darauf wurde „*der Platz, auf welchem die alte Kapelle gestanden*“, an den Klokenmeyer für fünf Taler verkauft.

Bei den Abbrucharbeiten machte man einen bedeutsamen Fund, die eingangs beschriebene Bleitafel zur Grundsteinlegung im Jahre 1678. Der vom Hof Mertens/Tallmeyer stammende Dr. Mertens (1836-1905), veranlasste 1882, dass die Tafel in einen neugotischen Rahmen aus Eichenholz gefasst wurde. In der Kirche als Wandschmuck genutzt, fand sie Josef Friedel, als er nach Marienloh kam. Heute befindet sich die Bleitafel im Pfarrarchiv.

Nicht geklärt sind derzeit zwei Sachverhalte. Zum einen ist dokumentiert, dass 1565 in Marienloh eine Kapelle auf dem „Klockenhoff“ bestand. Diese Kapelle muss demnach über eine Klocke, Glocke, verfügt haben. Über die Herkunft und den Verbleib dieser ersten Glocke wissen wir nichts. Zum anderen lautet der ursprüngliche Ortsname Bendeslo (1036), der dreihundert Jahre später mit ausdrücklichem Bezug auf die Marienverehrung in Marienloh geändert wurde. Die Kirche von 1848 ist eindeutig der Nachfolgebau der Loreto-Kapelle von 1680. Dennoch, die neue Kirche wird zur Josephskirche, wenngleich eine Konsekrationsurkunde vom Weihetag, dem 16. November 1848, nicht bekannt ist. Für den Wechsel des Patroziniums finden sich weder Andeutungen, noch Begründungen oder eine schlüssige Erklärung in den überlieferten Archivalien oder privaten Aufzeichnungen. Noch eine Bemerkung zu der Bildunterschrift von 1845: Der Künstler, Gymnasiallehrer Prof. Brandt, benutzte in der Bildunterschrift die im Paderborner Land auch derzeit noch gängige, aber dennoch unrichtige Ausdrucksweise Loretto, anstelle des korrekten Loreto.

Schließlich diese Information. Ein halbes Jahrhundert nach der Fertigstellung der Loreto-Kapelle in Marienloh, entstand nahe Büren, auf dem Besitz Erpernburg der Freiherren von und zu Brenken, ebenfalls eine kleine Kirche als Nachbau der Santa Casa in Loreto. Diese, heute noch in Nutzung befindliche Loreto Kapelle, ist in den Ausmaßen und der Innenausstattung weitgehend identisch mit dem Vorbild in



Foto: Stadtspiegel Büren

Loreto. Sie ist derzeit die einzige ihrer Art im Bistum Paderborn und darüber hinaus.

Dass die Brenkener Kapelle noch heute fest in das religiöse Leben der Pfarrei des Dorfes im Almetal eingebunden ist, belegt die „Brenkener Kirmes“. Alljährlich am 8. September - Festtag der Geburt Mariens - findet vor der Kapelle das Kirchweihfest mit Gemeindegottesdienst statt. Näheres über die Baugeschichte, insbesondere zu dem Anlass, der zur Errichtung der Kapelle führte, ist nicht bekannt. Als Bauherrin und Besitzerin ist die Familie von und zu Brenken für die Pflege und Unterhaltung der Kapelle zuständig.

Henner Schmude

Quellen:

Akten betr. Kapelle Marienloh; Gen.Vik. Paderborn, Bistumsarchiv Pfarrchronik Marienloh

J.Friedel, Aufzeichnungen in der Gemeindechronik

Chr.Völker; Pfarrkirche St. Josef Marienloh, Lindenberg 1999

Stadtspiegel Büren, Nr. 107, 3/2002_ 20 -